

Kurzbericht zum Abend auf der Rungenberg-Halde

Eine Halde ist nun wirklich nichts Spektakuläres. Beim Abbau der Kohle entsteht so genanntes „Taubes Gestein“, das dann zu einem Hügel künstlich aufgeworfen wird. Für das Ruhrgebiet ein völlig normaler Vorgang.

Aber unser Gang auf die Rungenberg-Halde, dem Hausberg des Gelsenkirchener Stadtteils Scholven, belohnte uns dann doch mit kleinen Überraschungen.

Die Startzeit war gut gewählt, denn sehenden Auges stiegen wir direkt in den Sonnenuntergang.

Von der Horster Straße oder der Siedlung Schüngelberg aus erschließt sich dem Spaziergänger die Halde über zahlreiche Wege, die sich in großen Schleifen den Berg hinaufziehen. Aber wir wollten eiliger den Gipfel erstürmen und wählten von der Siedlung aus als Zugang die Brücke über den Lanferbach an der Holthäuser Straße und stiegen die ca. dreihundert Treppenstufen zu der Pyramide mit den zwei Spitzen herauf. Die unterwegs gewählten Haltepunkte boten uns die Möglichkeit, die Umgebung stufenweise zu erkunden. Je höher wir stiegen, desto interessanter gestaltete sich der Blick auf das uns zu Füßen liegende Gelsenkirchen. Im Austausch über die gegenseitigen Seh-Eindrücke wurde schnell klar, dass viele Augenpaare mehr zu sehen vermögen als ein einziges.

Auf dem Gipfel angekommen zeigte uns dann der Himmel, was er für uns an diesem Abend vorgesehen hatte. Nachdem die Sonne sich mit einem wundervoll glutroten Abgang verabschiedet hatte, begrüßte uns der aufgehende Mond in einem stimmungsvollen Orange. Dieses kosmische Ereignis erschien uns wie eine besondere Belohnung.

Beglückt und beeindruckt tauschten wir uns auf dem Gipfel der Halde und anschließend im Schüngelberg-e.V.-Vereinsheim über unsere Seh-Erfahrungen aus. Manches ist auch irritierend: So sah das Stadion von der Halde aus sehr nah, umgekehrt die Halde aber vom Stadion sehr weit entfernt aus. Wie sicher können wir uns dessen sein, was wir sehen? Dies gilt noch einmal mehr für den Glauben. Der ungläubige Thomas konnte erst glauben, als er den Auferstandenen gesehen hat. Im Bild von Caravaggio sogar erst, als er seinen Finger in seine Seite gelegt hat. Wie viel Gewissheit brauchen wir zum Glauben? „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“

In der Dämmerung haben wir manches nicht so richtig scharf erkennen können. Das ging den Jüngern mit Jesu Worten und Weg wohl genau so. Häufig verstehen sie in den Evangelien nicht, was Jesus ihnen sagen wollte. Vielleicht gehört Unschärfe auch zum Glauben dazu. Die Gleichnisse wollen ja gerade ausdrücklich etwas, was man nur im Glauben sehen kann, mit Bildern dessen, was man in der Welt sehen kann, verdeutlichen.

Wer sich aufmacht, bekommt etwas zu sehen. Und dann kann es tatsächlich sogar spektakulär werden.